

genopfers je nach dem Anbruch der Morgenröthe aus. Nun ward das Lamm herbeigebracht; ein Theil der Priester ging mit diesem Opfertiere an den bestimmten Platz, um es zu schlachten, das Blut aufzufangen und die Opferstücke zu reinigen und zu ordnen. Andere hielten die Opfergeräthe aus den Nebengebäuden des Tempels. Nun wurden die Pforten der beiden Vorhöfe geöffnet, während der Rauchopferaltar und der Leuchter gereinigt wurden; bei der Oeffnung der letzten beiden Thore ertönte Posaunenschall, und wenn endlich das große Nicanorsthor zwischen dem Frauen- und Priestervorhof in seinen Angeln knarrte, wurde das Lamm des täglichen Opfers (זבח) geschlachtet. Zwischen der Schlachtung und der Auflegung der Opferstücke auf den Altar verging geraume Zeit. Sie wurde durch Gebet ausgefüllt, dem die Darbringung des Rauchopfers auf dem goldenen Altare des Heiligthums zur Seite stand. Auch die Sprengung des Blutes wurde in diesem Zwischenraume vorgenommen. Die Gebete wurden zunächst von benjenigen Priestern verrichtet, welche nicht eben eine Function beim Opfer hatten. Die Stelle der betenden Priester war auf der Südwestseite des Brandopferaltars. An sie schlossen sich psallende Leviten und Stellvertreter der Laien Israels an. Es wurde nämlich nicht dem Zufalle überlassen, ob von dem Volke jemand im Tempel zugegen sei, sondern es mußten stets nach einem bestimmten Turnus Stellvertreter der einzelnen Stämme erscheinen, welche man Standmänner *מַשְׁמֵרֵי הַמִּזְבֵּחַ* nannte. Wenn nun endlich die Opferstücke auf den Altar gelegt waren, so gaben die functionirenden Priester von den Stufen der Vorhalle herab den (Num. 6, 24 ff.) vorgeschriebenen Segen. Die Darbringung des unblutigen Weisopfers zum Lämbe und des Speisopfers des Hohenpriesters beschloß das Ganze. Ähnlich wurde das Abendopfer gefeiert. Seit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer unterblieb der Opferscult ganz, da er nur an der von Gott erwählten Stätte verrichtet werden kann; dafür behnte sich der Gebetcultus und die Predigt (s. Jung, Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, Berlin 1832) weiter aus. Durch die Mitwirkung der begabtesten Juden ist das israelitische Gebetbuch mit den mannigfachsten und mitunter ausgezeichnetsten Poesien geschmückt. Jeder Israelit hat täglich eine Art von Brevier zu beten. (Vgl. Haneberg, Die religiösen Alterthümer der Bibel, 2. Aufl., München 1869, 358 ff.; Jo. Buxtorki Synagoga Judaica in den verschiedenen Ausgaben, capp. IV—XXIV; Weber, System der altsynagogalen palästinenfischen Theologie, Leipzig 1880, 390; Bassin, The modern Hebrew etc., London 1882, 56 sqq.)

[v. Haneberg.]

Gottesfreunde, ein in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebildeter Bund von Mystikern, welcher, aus Geistlichen und Laien bestehend, sich zur Aufgabe stellte, das religiöse Leben der damaligen Zeit mehr zu wecken und dieses durch

fromme Selbstbthätigung inniger und fruchtbarer zu machen. Die Entstehung eines solchen Verbandes war durch die Wirren und Drangsale jener Zeit hervorgerufen. Die Streitigkeiten des Königs Ludwig von Bayern mit Papst Johannes XXII., die Gefangenschaft der Päpste in Avignon, die Lügehaftigkeit der Sitten, besonders in der Secte des freien Geistes, die vielen pestartigen Krankheiten und natürlichen Katastrophen brachten edlere Gemüther dazu, daß sie sich aus der Welt zurückzogen, um sich entweder in einem Kloster oder in besonderen Vereinen der Pflege des innern Lebens zu widmen und die Strafgerichte Gottes, welche sie in den bezeichneten Nöthen erblickten, durch Gebete und Bußwerke abzuwenden. So hält der Dominicaner Seuse in seinem Büchlein: „Göttliche Offenbarung über den sündhaften Zustand der Christenheit“ gewissermaßen Gericht über die ganze Menschheit, über alle Stände und Geschlechter, und erklärt, „er sei von Gott durch verschiedene Leiden gezwungen worden, wenigstens einige Menschen zur Buße zu bewegen, da die Christenheit durch ihren Verfall zum Gerichte reif sei, und nur die Fürbitte Jesu und der Heiligen Gott noch abhalte, die Menschen bis auf wenige bessere durch große Sterblichkeit und dadurch, daß der eine den andern tödte, hinwegzunehmen“. In demselben Tone schreibt Tauler: Der furste dirre wolt der hat ietzent an allen enden geseget dat vnkrut vnder den rosen . . Kinder, es mus ein fluht oder ein vngelicheit sin, es si in den kloestern oder do vssen, vnd das onsint nut seeten, das sich gottes frunt vngelich vsgebent der walto franden (Predigt auf den 22. Sonntag p. Trinit.). Der Mystik aber wandten diese frömmern Gemüther, welche vorzugsweise im Dominicanerorden eine Zuflucht suchten, sich bezwogen zu, weil die Scholastik damals sehr in Verfall gerathen war. Die abstracte Behandlung der Theologie, noch mehr aber die pedantische Methode ihrer Darstellung, welche nur zu häufig zu leeren Sophismen und Wortklaubereien führte, konnte Leute von tieferem Gemüth wenig befriedigen; sie begaben sich lieber auf das Gebiet der Mystik, wo der Speculation nicht so enge Schranken gezogen, und die Ansprüche des Gemüthes auch leichter zu befriedigen sind.

Wann und wo der Bund der Gottesfreunde sich zuerst gebildet, ist noch nicht sicher festgestellt; jedenfalls wurde derselbe vom Anfang an vom Predigerorden am Ober- und Unterrhein gar sehr begünstigt. Auch Meister Eckhart (s. d. Art.) scheint ihm nahe gestanden zu haben, wenn er ihm auch nominell nicht angehörte; denn seine Grundsätze und Anschauungen finden sich in den Schriften Taulers und Seuse's, nur in gewählterer Form, wieder. Da aber Papst Johann XXII. im J. 1329 22 Sätze des Meister Eckhart verurtheilte, so findet sich Tauler in der vorerwähnten Predigt veranlaßt, zu bemerken, daß die Gottesfreunde keine Secte seien. Zu dem Namen derselben gab